



Heimatkundliche Bilder aus dem Ilsetal

Wiemann, August

Detmold, 1920

2. Ein alter Friedhof.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-24006](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-24006)

Weg zeigen hinauf zu den Bergen, von denen
uns Hilfe kommt! Mögest du auch noch lange
den wandernden Naturfreund und den sinnenden
Heimatsfreund erfreuen.

Der alte Friedhof.

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Tal.
Hirtenknabe, Hirtenknabe,
Dir auch singt man dort einmal!

Wenn die ersten Frühlingswinde wehen,
gehen wir gern auf unsern alten Kirchhof. Nur
ein paar Schritte liegt er vom Schulhause. Ein
ganzes Heer von Schneeglöckchen sproßt dann aus
dem Rasen. Niemand stört sie, niemand pflückt
sie. Wie eine freudig bewegte Kinderschar stehen
sie im Winde. Auch wir sind freudig bewegt.
Gottlob! Der lange Winter ist dahin, der Früh-
ling grüßt. Und stille Grüße scheinen's uns auch
zu sein von den Schläfern hier unterm Rasen.
Der Tod ist verschlungen in den Sieg, in das
Leben! Haben die Schneeglöckchen dann aus-
geläutet ihre fröhlichen Frühlingsklänge, sind sie
wieder hinabgestiegen in der Erde Schoß, zu er-
zählen den Schläfern in deren Träume vom
ewigjungen Leben und Werden dort oben, dann
beginnt ihrer stolzen Schwestern, der Narzissen
Frühlingsreigen. Hier im Rasen, da an der
Mauer, dort in der Trauereichenlaube, wo nur
ein Plätzchen ist, blühen und duften sie in den
Frühling hinein. Wenn's Pfingsten ist, blüht

und lockt der Flieder. Der ganze Friedhof ist dann ein Fliederpark, in dem zwischen einer weißen und violetten Partei ein Wettblühen und Wettduften veranstaltet zu sein scheint. Und so zeigt sich der Friedhof den ganzen Sommer im wechselnden Schmuck von Blumen und Blütensträuchern. Im Winter aber erfreut uns noch der üppig wuchernde Efeu und das zartere Immergrün. Der alte Kirchhof ist nicht nur der schönste Dorfplatz, er ist auch der traueste und stillste. Will ich einmal nach dem Hasten und Lärm der Arbeit ein halbes Stündchen allein sein zur Sammlung und Erholung, denke ich meist zuerst an ihn. Ist er doch am nächsten zur Hand. Da bin ich ungestört und allein und doch inmitten erfrischender Natur. Nur ein Rotschwänzchen rastet einen Augenblick auf einem alten Grabsteine. Schon fliegts hastig weiter. Nur der alte Petrus steht dort oben auf des Daches First als Kirchen- und Kirchhofswächter. Aber er stört mich nicht. In seiner steinernen Ruhe zwingt er auch mich zur Ruhe und lenkt den Blick empor zum blauen Himmel oder zum leuchtenden Abendrot.

Am lebhaftesten ist's am Sonntagmorgen auf dem Friedhose. Dann treffen sich hier, bevor Glocken- und Orgelklänge ins Gotteshaus rufen, Freunde und Bekannte, erzählen einander von ihren Arbeiten und Sorgen, von ihren Lieben daheim und in der Ferne, nehmen und geben Rat, wie's nottut. Nur leiser wird geplaudert als sonst, wenn Menschen zusammenkommen. Früher wird's am Sonntagmorgen noch stiller und ernster zugegangen sein. Da suchte so mancher ein frisches Grab, das ihm ein Liebes barg; ein Zeichen der Liebe, ein Strauß, ein frisch

gewundener Kranz wurde aufs Grab gelegt, stille Zwiesprache wurde gehalten mit den Toten dort unten. Jeder Sonntag führte die Gemeinde auch in die Mitte der Toten, und bei jedem Kirchgange hielten auch sie den Lebenden, Sorgenden und Irrenden, eine eindringliche Predigt. Ernster als heute mögen darum damals die Menschen eingetreten sein ins Kirchlein, empfänglicher die Herzen für göttliche Lehren und Mahnungen, auf den rechten Ton gestimmt von den Toten. Mag die Sorge für die Gesundheit der Lebenden recht gehabt haben, die Totenhöfe aus der Dörfer Mitte nach draußen ins Feld zu verlegen, den Herzen der Dorfbewohner konnte es für ihre Toten kein lieberes Plätzchen geben als den stillen Friedhof rings ums Kirchlein. Aber schließlich siegte doch die Notwendigkeit. Das Dorf war gewachsen, der Lebenden waren mehr geworden, der Toten auch. Der Toten Dorf, der Friedhof, konnte sich nicht vergrößern, da es an Platz fehlte. So mußte den Toten eine andere Ruhestatt angewiesen werden. Die Jahre kamen und gingen. Immer einsamer wurde es um die Grabhügel am Dorfkirchlein, immer weniger wurden der leidtragenden Besucher. Die Toten und ihre Stätten wurden mehr und mehr sich selbst überlassen; hier sank ein Kreuz und da auch eins, nach und nach wurde die schaffende Natur allein die Kirchhofsgärtnerin. Grüner Rasen deckt gleichmäßig die Gräber. Aus dem Totenhofe ist ein Garten geworden. Nur die alten, steinernen und eisernen Denkmäler, die vielen Trauereschen geben diesem Garten ein eigenes Gepräge. Die alten Gedenksteine erinnern uns immer wieder daran, daß hier heiliges Land ist, daß hier Erdenpilger ausruhen, die vor uns gelebt, gestritten und

gelitten haben. Hier hat die Liebe geweint und doch gehofft, selbst über Grab und Tod hinaus; hier fühlten Menschenherzen am deutlichsten den Pulsschlag der Ewigkeit. Fühlst du ihn hier nicht auch? Klingt nicht leise auch ein Sprüchlein um die Steine, das nicht den Toten, das dir selbst gilt? „Hirtenknabe, Hirtenknabe, dir auch singt man dort einmal!“ Auch über dir und deinem Leben wächst einmal Gras und was wird sein, das du bereitet hast? Lebe recht!

Mich haben die alten verwitterten Steine immer wieder angezogen; immer wieder hab' ich ihnen ins Gesicht schauen müssen, und manches haben sie mir gezeigt und erzählt, was man beim flüchtigen Gang über den Friedhof nicht sieht und hört. Begleite mich einmal auf solch einem Gange von Stein zu Stein! Vergangene Dorfzeit wird wieder wach. Du belauschst Menschenherzen in ihrem Lieben und Leiden, Hoffen und Trostsuchen, die nun längst nicht mehr schlagen, du wirst auch bekannt mit einem Stück alter Dorfkunst. Also folge mir ein Stündchen! Dort unter der Trauereiche steht das älteste der etwa 80 Denkmäler unseres Friedhofes (Abb. 3). Es ist eine dünne Sandsteinplatte, etwa 70 Zentimeter hoch, 50 Zentimeter breit, 8 Zentimeter dick. Oben läuft sie spitz zu wie ein Giebel. Im „Giebelfelde“ steht ein Engelkopf mit Flügeln drunter. Der Stein trägt die Inschrift: Anno 1651, den 19. May ist Kunnelueke in Gott entschlafen, seines Alters 70 Jahre. Auf der Rückseite steht: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele Gott zu dir. 270 Jahre hat der Stein also hier gestanden. Der, dem er zu Ehren gesetzt war, hat die Stürme des 30jährigen Krieges erlebt, wie wir die

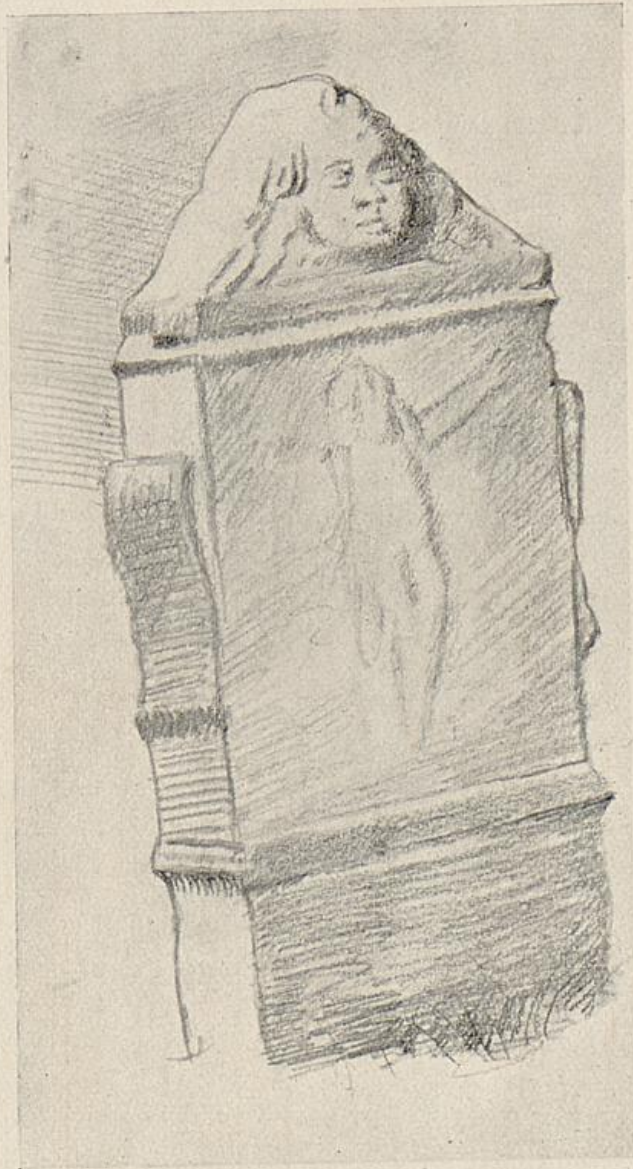
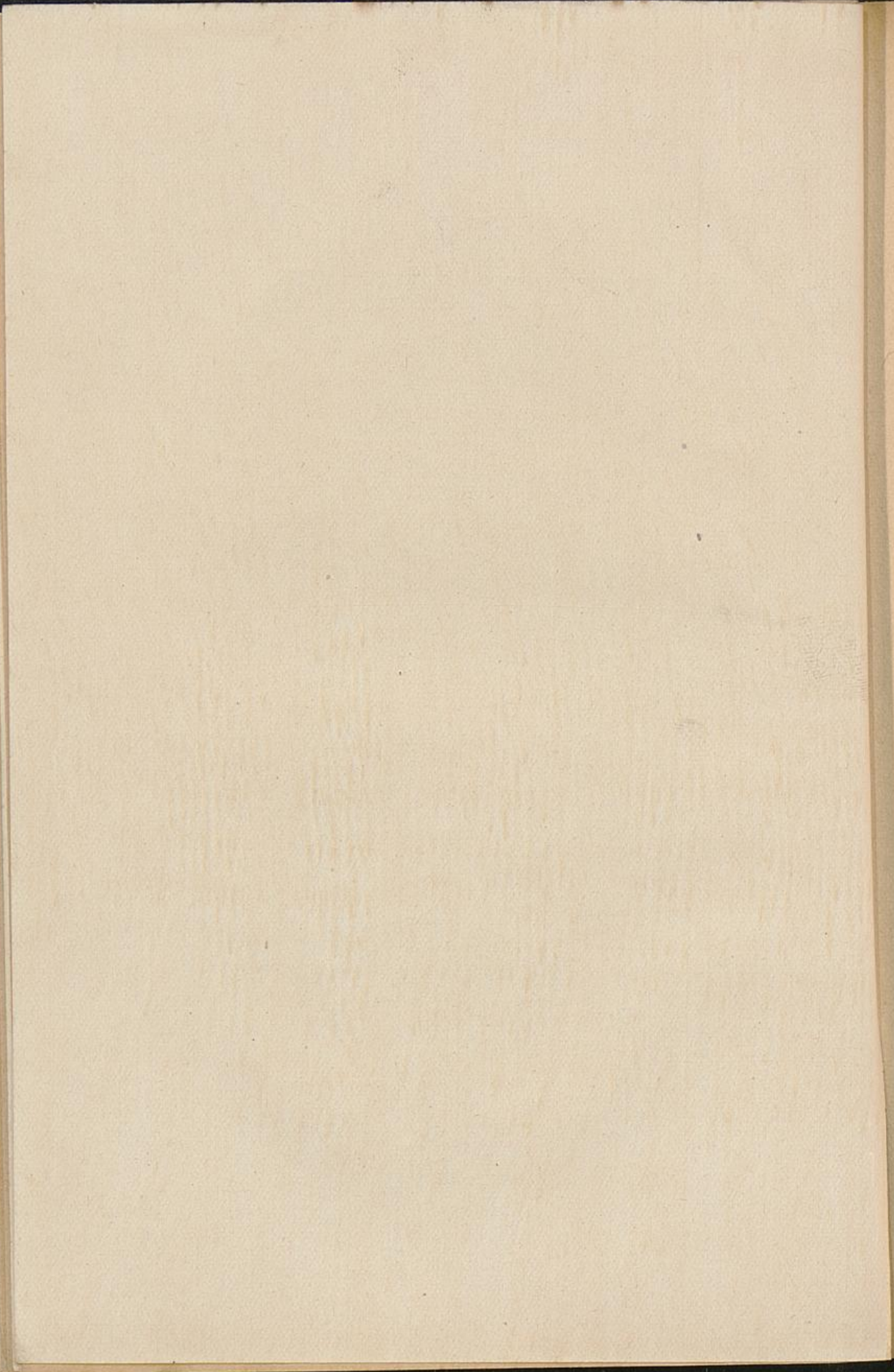


Abb. 4. Grabstein aus dem Jahre 1684.



Stürme unsers Weltkrieges; und vielleicht ist er gerade durch die rauhen Kriegsstürme der Gottsucher geworden, als den ihn uns das Psalmwort der Rückseite vorstellt. Mit spitzem Giebel finden wir noch 3 weitere Steine, sämtlich aus dem 17. Jahrhundert stammend, mit den Jahreszahlen 1683, 1684, 1690. Der Stein 1683 zeigt den Tod des ehrenachtbaren Hans Klocke zu Röntrup an und hat auf beiden Seiten Engelköpfe. Der Stein 1684 ist dadurch ausgezeichnet, daß er auf der Vorderseite neben dem Engelkopfe als weiteren Schmuck Jesus am Kreuze zeigt, mit einer knienden Gestalt davor (Abb. 4). Außer diesen 4 spitzen Steinen stammen aus dem 17. Jahrhundert noch 5 andere, die oben abgerundet sind (Abb. 5). Sämtliche Steine zeigen als Schmuck Engelköpfe mit langen, natürlichen Haaren oder mit Perücken. Daß sie „ehrenachtbaren“ oder „tugendsamen“ Menschen zur Erinnerung gesetzt sind, meldet außer dem oben angeführten Steine kein anderer aus dieser Zeit. Einer dort an der Friedhofsmauer erweckt durch seine Inschrift unsere Aufmerksamkeit. „Anno 1694, den 8. May ist Simon Heinrich Bogt zeitigen Rüstlers Sohn sehlich im Herrn entschlafen.“ Ein paar Schritte weiter an der Mauer ruht das Elternpaar. 2 Steine, die uns davon melden, zeigen uns die Denkmalkunst des 18. Jahrhunderts. Die Steine sind bedeutend größer und dicker als die älteren, über 1 Meter hoch und viel reicher verziert. Oben zeigen sie, wie alle Steine dieses Jahrhunderts, die abgerundete Form; auch die Seiten zeigen gebogene Linien. Das Kopfende der Vorderseite zeigt bei beiden ein wappenartiges Monogramm; Engelköpfe finden wir auf den Rückseiten, die

außerdem durch Blumenranken und Totenschädel verziert sind. Auch die Inschriften sind nicht mehr so schlicht und einfach, wie wir's bei den ältesten Steinen sahen. Auf dem einen Steine steht: „Hier ruht der ehrenachtbare Conradus Bogt, gewesener treufleißiger Küster und Kirchendiener zur Talla ist Anno 1706 den 23. Marty selblich in den Herrn entschlafen, seines Alters 44 Jahre“. Die Rückseite trägt die Worte: „Math. Cap. 25, Vers 21: Ey, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen. Geh ein zu deines Herrn Freude“. Still wünschen wir, daß auch über unserm Leben und Grabe einst in Wahrheit diese Worte stehen könnten und sehen dann auf den andern Stein. „Allhier ruhet die ehr- und tugendsahme Frau Catharina Collers, selblichen Conradi Bogds, Küstern und Schuldienern zu Talla Ehefrau, ist in dem Herrn entschlafen Anno 1708 ihres Alters (unleserlich). Von Witwentrauer erzählt der Spruch auf der Rückseite: „Tertus Psalmo CXIX Vers 92: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende“. Im Kirchenbuche suchte ich gelegentlich einmal nach, wie alt denn die Frau meines „selblichen“ Amtsvorgängers geworden sei. Richtig, da stand's ja: „Januar 17. Heute haben wir die alte Küstersche begraben ihres Alters 61½ Jahre“. Ich mußte doch lachen über den schlichten, bündigen Kirchenbuchstil neben der schwülftigen Denkmalsinschrift. Und allerlei Gedanken und Vermutungen wollten auftauchen beim Lesen der Zahlen 44 Jahre — 61½ Jahre. Doch still, laß ihr Schicksal auf sich beruhen auch in deinen Gedanken! Gehts nicht auch heute noch wunderbarlich zu im Leben? Aus der Zeit von

1700—1800 stehen im ganzen 26 Denksteine auf unserm Friedhose. Davon gehört der jüngste, aus dem Jahre 1782 stammend, einer anderen, neuen Zeit an und soll an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden. Alle andern tragen reichen Schmuck in Blumen- und Zweigranken, in Wapen und Monogrammen. Alle sind auch mit Engelköpfen geziert, allerdings häufig auf der Rückseite. Die Zeit, aus der diese Steine stammen, scheint eine Zeit des Wohlstandes für unsere Gemeinde gewesen zu sein. Man hatte Geld und gebrauchte es gern, um die Toten und sich selbst damit zu ehren. Wir müssen freilich daran denken, daß der Teil des Friedhofes, der die noch stehenden Denksteine trägt, nur aus Erbbegräbnisstätten bestand, also der wohlhabenden Bevölkerung vorbehalten war, während die ärmeren Leute auf der „Armenbegräbde“, weiter zurückliegend, ihre Ruhestätte fanden. Eigentümlich sind dem 18. Jahrhundert die Doppelsteine. Besehen wir uns einen etwas genauer! Der ganze Stein ist 1,25 Meter breit und 1,15 Meter hoch. Die rechte Hälfte des Denkmals zeigt oben ein Monogramm mit den Buchstaben H G und darunter die Inschrift: „Anno 1705 den 25. Martii ist der ehrenachtbare Heinrich Grotegut zu Welstrub selig in dem Herrn entschlafen seines Alters 35 Jahre. Die linke Hälfte trägt oben einen Kranz mit einem Herzen drin. Aus dem Herzen sprießt eine Blume, und 2 Pfeile durchbohren es. Die Inschrift drunter lautet: „Anno 17— den — ist die ehr und tugendsahme Frau Anna Ilhabe Brandes seelig in dem Herrn entschlafen, ihres Alters — Jahre.“ Wir stutzen einen Augenblick. Was bedeuten die Striche in der Inschrift? Aber des

Rätsels Lösung ist bald gefunden. Die Witwe hat beim Tode ihres Mannes sich selbst ein Denkmal mitgesetzt, ihrem liebenden und trauernden Herzen, das einst auch dem toten gelten sollte. Uns scheint es zwar etwas sonderbar, von sich selbst als einer ehr- und tugendsamen Frau zu sprechen auf einem Denkmal und sich als selig in dem Herrn entschlafen zu bezeichnen in vielleicht voller Lebens- und Jugendkraft. Aber jene Zeit mußte darin wohl anders fühlen und urteilen; denn ähnliche Denkmäler finden wir häufiger, und sie wären sicher nicht gesetzt worden, wenn sie lächerlich gewirkt hätten. Etwas neugierig, was die Witwe ihrem Manne und sich wohl für Denksprüche ausgesucht hat, besehen wir die Rückseite dieses interessanten Doppelsteines und lesen dort unter ernstern Engelköpfen für ihn: „Textus Math. 25, Vers 21 Ey, du frommer und getreuer Knecht“ usw. und für sie: „Textus Psalm 34 Vers 20 Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen.“ Wir finnen wohl einen Augenblick dem weiteren Schicksal dieser Frau nach. Ob sie vielleicht ein neues Lebensglück an der Seite eines anderen Gatten gefunden hat und an dessen Seite auch ihre Ruhestatt auf dem Friedhose? Oder warum sonst ist die Inschrift nicht durch die Zahlen ergänzt, die sich auf ihren Tod beziehen? Wir finnen wohl, aber ersinnens nicht. „Hier schweigt der Stein, und stumm ist selbst die Sage.“

Die Ausdrücke „ehrenachtbarer Mann oder „ehr- und tugendsame Frau“ lesen wir auf allen Denkmälern dieser Zeit. Ja, wir können eine gewisse Steigerung in diesen Ausdrücken durch die Jahrzehnte verfolgen. Aus dem „ehrbar“ Manne wird der „ehrenachtbare“ oder „ehr- und



Abb. 5. Grabstein aus dem Jahre 1694.

achtbare“, dann der „wohl ehren und achtbare“ und schließlich der „wohl ehrengedachter und vorachtbare“ Mann. Die Frau aber entwickelt sich aus der „ehrsamen“ Frau zur „ehr- und tugendsamen“, zur „viel ehr und tugendsamen“, zur „viel ehr- und tugendliebenden“ Frau. Die letzten Steigerungen in den Bezeichnungen menschlicher, besonders männlicher Tugend berühren uns doch sonderbar und um so merkwürdiger, als alle „gesteigerte“ Tugend sich Lebende selbst beigelegt haben, da immer auf diesen Steinen die Todesdaten fehlen. Da können wir doch das Sprichwort nicht mehr unterdrücken: „Eigenlob stinkt“. Ja, es stinkt manchmal noch nach 200 Jahren.

Ein paar Steine des 18. Jahrhunderts fallen uns noch durch ihren sinnvollen, wappenartigen Schmuck auf, ein paar andere durch ihre Inschriften.

An 2 Denkmälern finden wir Wappenkränze mit Glocken drin und darunter steht in der Inschrift der Name „Kloche“. Ein Johann Stod aus „Madorf“ hat sich bei Lebzeiten ein Denkmal gesetzt, das einen Kranz mit einem „Stoche“ als Wappen zeigt. Dort, ganz im Gebüsch versteckt, steht ein Stein, der zur Zeit nicht mehr ganz zu seinem Recht kommt. Er wird nämlich fast von niemand mehr gesehen und will doch unsere Aufmerksamkeit erregen. Redet er doch den Vorübergehenden geradezu an.

„Sterblicher. Hier ruhen die Gebeine der ehr- und tugendsamen Jungfrau Anna Margareta Hurhols zeitiger Schulmeister zu Bavenhausen eheliche Tochter, ist geboren im Jahre 1724 und gestorben im Jahre 1753. Hat in dieser Welt gelebt 29 Jahre.“

Und auf der Rückseite redet das Fräulein selbst zu uns mit dem „Tertius: Hiob Kapitel 7, Vers 6: Meine Tage sind leichter dahin geflogen denn eine Weberspule und sind vergangen, daß kein Aufhalten dagewesen ist“.

Mit ähnlichen Worten klagt der schon oben erwähnte, noch lebende, aber sicher schon siechende Johann Stock aus Madorf: „Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras. Psalm 102, Vers 12.“ Einen schnellen Tod läßt der Denkspruch jenes Steines an der Mauer vermuten: „Amos 3, Vers 6: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ Bezieht sich der Spruch hier doch auf ein Töchterlein des „wohlehrgeachteten und vorachtbaren Hans Henrich Freytag zu Rentrup,“ das 1728 geboren und 1733 schon wieder gestorben ist.

Bevor wir Abschied nehmen von dieser formen- und wortreichen Denkmalszeit des 18. Jahrhunderts, die uns wohl die letzten schwachen Wellen des gezierten Wesens höfischer und französischer Kultur zeigt, besehen wir noch einen Grabstein, der uns durch seine Breite auffällt. Diese mißt 2,83 Meter, wogegen die Höhe von 0,67 Meter nur unerheblich ist. Er umfaßt 3 Einzeldenksteine, deren jeder oben einen Engelkopf trägt. Auf der Vorderseite ist das Mittelstück ganz leer, die beiden Seitenstücke tragen die Inschriften: „Anno 1700 ist der ehrbare Johann Henrich Vogtkrüger zur Kirchheide selig im Herrn entschlafen, seines Alters 47 Jahre.“

„Anno 1701 ist die viel ehr und tugendsame Frau Anna Catharina Clasmeyers, Hans Christianus Rublenholzers, Krüger zur Kirchheide Ehefrau selig im Herrn entschlafen.“

Mit einem Denksteine aus dem Jahre 1782 beginnt in der Denkmalskunst unseres Friedhofes

eine neue Zeit. Der Stein macht im ganzen den Eindruck größerer Schlichtheit und Einfachheit. Der Engelkopf ist verschwunden. Dafür ziert die Vorderseite eine Rose, die Rückseite ein Stern. Rose und Stern deuten auf die herrschaftlichen Dienste hin, in denen der Entschlafene gestanden hat. Die Inschrift meldet darüber: „Hier ruhet Herr Friedrich Christian Ribbentrop, gewesener Conduktor der herrschaftlichen Meierey Breda.“ Der Denkspruch der Vorderseite ist nicht mehr ganz leserlich. Es ist scheinbar ein Gesangsvers, dessen zwei erste Reihen so lauten: „Laß mich dereinst, wenn Jesus ruft, ganz trostvoll auferstehn.“ Der Geist der Einfachheit spricht auch aus fast allen Denkmälern des 19. Jahrhunderts. Sie machen vielfach geradezu einen ärmlichen Eindruck. Ohne Schmuck, ohne Spruch stehen sie da, nur wenig den Erdboden überragend. Als Inschrift finden wir häufig nur einen Namen und ein paar Buchstaben, die wohl Abkürzungen von Worten sind, deren Sinn heute nicht mehr verständlich ist. Wie erklärt sich wohl diese Einfachheit, ja Dürftigkeit in diesen Denksteinen gegenüber denen aus dem Jahrhundert vorher? Wurden die Toten weniger geliebt und geehrt? Ich glaube nicht. Der Zeitgeist war ein anderer geworden. Auf die Beziertheit und Gespreiztheit des 18. Jahrhunderts waren Schlichtheit und Nüchternheit gefolgt. Es ist fast, als ob sich auch in den Steinen unseres Dorffriedhofes der Geist der französischen Revolution und der ihr folgenden eisernen Kriegszeit wieder spiegelte. Die Lebenden empfanden und dachten anders; darum ehrten sie auch ihre Toten anders. Und wie ja manchmal die größten Gegensätze sich ablösen, so auch hier. Auf größ-

ten Formenreichtum folgt Dürftigkeit und Armllichkeit in der Form.

Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts finden wir als neue Denkmalsformen Kreuze aus Eisen und Stein. An einigen dieser gußeisernen Kreuzdenkmäler finden wir neben allerlei Verzierungen männliche Engelgestalten mit zur Erde gefehrten brennenden Fackeln. Diese der griechischen Kunst entnommene Symbolik des Todes nimmt sich auf unserm schlichten Dorffriedhofe wunderbar genug aus. Wie anheimelnd wirken dagegen die Engelköpfe der alten Sandsteine! Daß aber auch ein schlichtes Eisenkreuz einen würdigen Grab schmuck bilden kann, sehen wir an einem andern Denkmale, auf das unser Blick fällt. Redet der schlichte Kreuzesbalken nicht eindringlicher zu uns als manche andern Eisenkreuze, die sich scheinbar nicht genug tun können an allerlei Verzierungen und Schmuck? Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden wir neben den oben schon erwähnten ganz einfachen und ärmlichen Sandsteinplatten auch Sandsteinkreuze. Wenn wir die 3 Denkmäler dieser Art zusammenstellen, so sehen wir in Beispiel und Gegenbeispiel, wie man solche Denkmäler gestalten sollte und wie nicht. Betrachte einmal jene 2 häßlichen Sandsteinkreuze! Der Unterbau ist 1,70 Mtr. hoch, das Kreuz nur 0,30 Mtr. Sie berühren uns in ihrem Aussehen ähnlich wie ein verwachsener Mensch mit plumpem Unterkörper, dem der Kopf tief zwischen den Schultern steckt. An dem einen Denkmale liegen noch die Zierkränze mit den Inschriften schräg, so daß man sich fast die Augen verrenken muß, wenn man die Worte lesen will. Wie wuchtig und doch schön und wohlgestaltet nimmt sich dagegen dort das Sandsteinkreuz aus.



Abb. 6. Grabstein aus dem Jahre 1765.

Der Unterbau ist 0,90 Meter hoch, das Kreuz 0,98 Meter. Hier ist schlichte, schöne Sachlichkeit, dort gezierte Plumpheit.

Wir haben den Gang über unsern alten Kirchhof beendet. Wenn wir an die Denkmalskunst so mancher neueren Friedhöfe denken, möchten wir wünschen, daß so ein alter Kirchhof mehr besucht würde von denen, die Denkmäler herstellen oder mit solchen liebe Gräber schmücken wollen. Dauerhaftigkeit und Schönheit der neuen Friedhofsdenkmäler könnten dadurch viel gewinnen.

Gehen wir gern einmal auf unsere alten Dorffriedhöfe. Schützen und pflegen wir sie, wo es nötig ist; wir hegen und pflegen damit ein Stück Heimat. Und so ein alter Dorffriedhof wird uns vielleicht zu einem alten, stillen Freunde, der erzählt und belehrt, mahnt und tröstet, wie's uns gerade nottut.

Der Matorfer Schulstreit.

Von Lemgo aus ging's im Metel aufwärts dem Heimatdörfchen zu. Es war ein sonniger, aber kühlfrischer Herbsttag. Meine Gedanken weilten noch bei alten, vergilbten Aktenblättern, die ich vor ein paar Stunden in Detmold, im Archiv, durchstöbert hatte. Alte, längst vergangene Zeiten waren lebendig geworden, die einst für die vor mir liegenden Dörfer Zeiten eines eigenartigen Kampfes gewesen waren, eines Kampfes um Schule und Schulkinder. Und mit besonderem Blick betrachte ich heute die ja schon oft gesehenen und durchwanderten Stätten dieses